

Evangelische Kirche von Westfalen

Albert Schweitzer

Ehrfurcht vor dem Leben

Dieter Beese
28.10.2016

Albert Schweitzer - Ehrfurcht vor dem Leben

Vortrag von Landeskirchenrat Prof. Dr. Dieter Beese zur 183. Jahrestagung der Vereinigung Niederrheinisch-Westfälischer Chirurgie - Qualität in der Chirurgie, 28.10.2016, Akademie Mont Cenis in Herne

Inhalt

Die Menschen innerlicher und besser machen.....	1
Ehrfurcht vor dem Leben und Werk Albert Schweitzers	2
Ein Bekehrungserlebnis.....	3
Ehrfurcht vor dem Leben – elementar, natürlich, sachlich.....	4
Was heißt: „Denken“?	7
Entschränkung der Ethik	7
Transzendierung der Vernunft.....	7
Albert Schweitzer auf der Grenze von Glaube und Weltanschauung	9
Zur Gegenwartsbedeutung Albert Schweitzers.....	11
Albert Schweitzer und das christliche Abendland.....	12
Literaturverzeichnis.....	13

Die Menschen innerlicher und besser machen

„Zwei Erlebnisse werfen ihre Schatten auf mein Dasein. Das eine besteht in der Einsicht, daß die Welt unerklärlich geheimnisvoll und voller Leid ist; das andere darin, daß ich in eine Zeit des geistigen Niedergangs der Menschheit hineingeboren bin. Mit beiden bin ich durch das Denken, das mich zur ethischen Welt- und Lebensbejahung der Ehrfurcht vor dem Leben geführt hat, fertig geworden. In ihr hat mein Leben Halt und Richtung gefunden. [Absatz] So stehe ich in der Welt als einer, der die Menschen durch Denken innerlicher und besser machen will.“ (1932, 189)

Mit diesen Worten beginnt der Epilog eines bemerkenswerten Buches. Es stammt von Albert Schweitzer, trägt den Titel „Aus meinem Leben und Denken“ und ist 1932 erschienen. Das Vorwort stammt vom 13. Juli 1931. Das Manuskript greift auf eine Selbstdarstellung in einem Sammelband unter dem Titel „Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen“ von 1929 zurück und erweitert den dort für einen Leserkreis von Fachleuten gebotenen Text zu einem Bericht, der von seinem Leben und Denken allgemein einem breiten Publikum Auskunft geben soll. (Ebd., Vorwort, o. S.)

Ehrfurcht vor dem Leben und Werk Albert Schweitzers

Der Autor, geboren am 14. Januar 1875 in Kaysersberg im Elsass, war, als er Anfang der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts von seinem *Leben und Denken* Rechenschaft gab, schon 57 Jahre alt und blickte auf ein erfülltes und wechselvolles Leben zurück, das seinesgleichen sucht.¹

- Evangelischer Pfarrer, promovierter Theologe mit einer Arbeit über das Abendmahl, habilitiert mit einer Arbeit über das Messianitäts- und Leidensgeheimnis,
- promovierter Philosoph mit einer Arbeit über die Religionsphilosophie Immanuel Kants,
- international renommierter Orgelvirtuose und Orgelsachverständiger,
- Arzt und promovierter Mediziner mit einer Arbeit über die psychiatrische Beurteilung Jesu.

Mit Recht durfte er davon ausgehen, dass seine Gedanken auf breites öffentliches Interesse stoßen würden: Die Öffentlichkeit kannte Albert Schweitzer schon damals nicht nur als einen formal hoch qualifizierten Akademiker und gefeierten Künstler; seine wissenschaftlichen Publikationen wurden auch breit rezipiert. Die Geschichte der Leben-Jesu-Forschung beispielsweise revolutionierte die Fachdisziplin der evangelischen Theologie.² Das von ihm maßgeblich vorangebrachte internationale Regulativ zu Standards des Orgelbaus ist in Fachkreisen noch heute bekannt und geachtet.³ Er war Goethepreisträger, und nicht zuletzt: Gründer, Leiter und Bauherr einer Klinik in Äquatorialafrika. (Der Name Lambarene⁴ am Ogowe-Fluss im heutigen Gabun ist für immer mit seinem Namen verbunden.) Und schließlich war und ist er der Protagonist einer das ethische Bewusstsein nachhaltig prägenden Kulturphilosophie, die er bleibend in der Formel „*Ehrfurcht vor dem Leben*“ verdichtet hat.

Von den Auswirkungen des ersten Weltkriegs wurde Schweitzer unmittelbar betroffen. Die Kriegshandlungen betrafen auch sein Krankenhaus in Lambarene. Er wurde interniert und teilte die Erfahrung der von Gefangenschaft mitbetroffenen Zeitgenossen. Aber weder die politisch-militärischen Ereignisse noch die klimatischen Verhältnisse in Äquatorialafrika noch die extremen

¹ Zeittafeln zur Biografie finden sich u.a. in: (Schorlemmer, 2009, S. 246-252) (Oermann, 2009, S. 315-321) (Steffahn, Du aber folge mir nach. Albert Schweitzers Werk und Wirkung, 1974, S. 245-252)

² Erstaunlich, wie nahe auch die aktuelle neutestamentliche Fachwissenschaft bei Albert Schweitzer steht. Diese zeichnet im Wesentlichen folgendes Bild: Nach wie vor gilt es, Jesus als einen Menschen zu sehen, der fest in den religiösen Anschauungen seiner Zeit und seines Volkes verwurzelt war und insofern auch Teil an der verbreiteten apokalyptischen Weltanschauung hatte. Er hat mit dem nahen Weltende gerechnet und sich darin geirrt. Er hat auch – je länger je mehr - mit der Möglichkeit eines gewaltsamen Todes gerechnet. Er hat auch geglaubt, dass mit ihm die Zeitenwende von Gott her beginnt. Das alles ist nicht sicher, kann aber wahrscheinlich gemacht werden. Die heutige Sichtweise verankert die Messianität Jesu aber nicht mehr in dessen Selbstbewusstsein, ordnet ihn auch (aufgrund wesentlich differenzierterer Kenntnisse der Unterschiedlichkeit und Vielfalt innerhalb des zeitgenössischen Judentums) nicht nur dem Judentum zu, sondern sieht ihn präziser als emanzipierten Johannes der Täufer-Schüler in Konkurrenz zur pharisäischen Bewegung und deutlicher Abgrenzung gegenüber Sadduzäern und Zeloten, gleichwohl aber ohne missionarische Ambitionen gegenüber den Völkern. Ein Wanderlehrer und Wundertäter mit Charisma, der die Folgen seines Tuns erleidet, dessen bleibender Eindruck über seinen Tod hinaus jedoch durch das Medium von Auditionen und Visionen bei seinen Anhängern zur Interpretation zunächst mit messianischen, später auch, dieses weiterführend, mit kyrios-bezogenen Kategorien erfolgt. Dies stößt auf breite Resonanz und verbreitet sich durch vertriebene und geflohene Anhänger über die Handelswege und an den jeweiligen Siedlungsorten und wird durch Paulus gebündelt und vertieft. (Ich danke Herrn Prof. Dr. Peter Wick, Ev.-Theol. Fakultät der Ruhruniversität Bochum, für seinen fachlichen Rat.)

³ Ich verdanke diesen Hinweis Herrn Kirchenmusikdirektor Ulrich Hirtzbruch, Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen.

⁴ Schweitzer nannte Lambarene „*ein Symbol meiner Gedanken*“ (Steffahn, Du aber folge mir nach. Albert Schweitzers Werk und Wirkung, 1974, S. 103)

körperlichen und psychischen Belastungen hielten ihn davon ab, seine musikalischen, philosophischen, theologischen und humanitären Vorhaben umfassend zu realisieren.⁵

Bis Albert Schweitzer am 4. September 1965 im Alter von 90 Jahren in Lambarene starb und zur letzten Ruhe gebettet wurde, setzte er sein Lebenswerk fort und trat darüber hinaus auch mehr und mehr als Mahner der Weltöffentlichkeit, vor allem als Kritiker der Atombewaffnung hervor, erhielt neben vielen anderen Preisen den Friedenspreis des deutschen Buchhandels und den Friedensnobelpreis, führte eine weltumspannende Korrespondenz, produzierte in viele Sprachen der Welt übersetzte Bücher und war zwischen seinen 13 Aufenthalten in Lambarene ständig weltweit unterwegs. Die Lektüre seiner Schriften ist nicht nur ein intellektuelles Vergnügen sondern auch ein literarisches Erlebnis erster Güte.

Ein Bekehrungserlebnis

Albert Schweitzer war ein freigeistiger Theologe und ein religiös existentieller Philosoph, der in seiner Tätigkeit als „Urwaldarzt“ mit seinem Leben unter Beweis stellte, was ihn als Persönlichkeit ausmachte. Die Formel „Ehrfurcht vor dem Leben“, die er bereits im Wintersemester 1911/12 für seine Studenten entwickelte (Oermann, 2009, S. 165), hat ihm mehr bedeutet als eine bloße intellektuelle Verdichtung eines philosophisch-theologischen Programms oder eines praktisch-ethischen Prinzips. Ehrfurcht vor dem Leben war für ihn *denknotwendig* und damit war es für ihn absolut bindend.⁶

Dramatisch schildert er den inspirierenden Moment seiner Entdeckung. Er datiert dieses Erlebnis in das Jahr 1915. Das Ereignis fällt in die Zeit seines ersten Aufenthalts in Afrika 1913-1917 während einer Fahrt auf dem Oganga-Fluss. Schweitzer hielt sich mit seiner Frau Helene in Cap Lopez am Meer auf und wurde zu einer kranken Missionarsdame nach N’Gomo, 200 Kilometer stromaufwärts gerufen:

„Langsam krochen wir den Strom hinauf, uns mühsam zwischen den Sandbänken – es war trockene Jahreszeit – hindurchtastend. Geistesabwesend saß ich auf dem Deck des Schleppkahnes, um den elementaren und universellen Begriff des Ethischen ringend, den ich in keiner Philosophie gefunden hatte. Blatt um Blatt beschrieb ich mit unzusammenhängenden Sätzen, nur um auf das Problem konzentriert zu bleiben. Am Abend des dritten Tages, als wir bei Sonnenuntergang gerade durch eine Herde Nilpferde hindurchfuhren, stand urplötzlich, von mir nicht geahnt und nicht gesucht, das Wort ‚Ehrfurcht vor dem Leben‘ vor mir. Das eiserne Tor hatte nachgegeben; der Pfad im Dickicht war sichtbar geworden. Nun war ich zu der Idee vorgedrungen, in der Welt- und Lebensbejahung und Ethik miteinander enthalten sind! Nun wußte ich, daß die Weltanschauung ethischer Welt- und Lebensbejahung samt ihren Kulturidealen im Denken begründet ist.“ (1932, S. 136)

Das „eiserne Tor“, das nicht nachgab, war ein Bild für das bis dahin vergebliche Bemühen Schweitzers, eine Vorstellung vom Guten zu entwickeln, die mit der Bejahung der Welt und des Lebens zusammenging.

⁵ „Als sich die Internierung nicht mehr mit den ärztlichen Notwendigkeiten vereinbaren ließ und gelockert wurde, blieb andererseits durch die Kriegsumstände noch mehr Zeit als bisher. Skalpell und Federhalter wurden austauschbar. Neben die helfende Tat trat die gestaltende Vernunft.“ (Steffahn, Du aber folge mir nach. Albert Schweitzers Werk und Wirkung, 1974, S. 86)

⁶ „Die Ehrfurcht vor dem Leben ist Schweitzers Credo, sein eigentliches Vermächtnis, die Zentralprovinz inmitten eines weiten Horizonts.“ (Steffahn, Du aber folge mir nach. Albert Schweitzers Werk und Wirkung, 1974, S. 106)

Unterwarf man die Welt und das Leben der erkennenden Vernunft wie Rene Descartes, so blieb das Gute in Schweitzers Augen unlebendig, abstrakt, eng und inhaltslos. Identifizierte man das Gute mit irgendeinem institutionellen Programm wie der kirchlichen Mission oder der Realpolitik des Imperialismus oder der wirtschaftlichen Expansion, so instrumentalisierte man es für heteronome Interessen. Bejahte man das Leben wie Friedrich Nietzsche ungebrochen, so erschien das Gute lediglich als die Schwäche der Lebensuntüchtigen. Verneinte man das Leben wie Arthur Schopenhauer, so verlor sich jeder Ansatzpunkt, dem Guten Gestalt zu geben. Gab man sich kulturpessimistischen Stimmungen hin wie Oswald Spengler, so überließ man einem abstrakten Prinzip des Verfalls das Feld. blieb man wie Sören Kierkegaard in der eigenen Existenz, so blieb dies für andere völlig fruchtlos. Der moralische Appell Leo Tolstojs im Geiste der Bergpredigt reichte nicht aus, um dem Guten ein tragfähiges theoretisches Fundament zu bieten. Dasselbe gilt für die bloße religiöse Verkündigung der christlichen Kirchen.

Gesucht wurde eine Lösung für die Frage, wie eine Ethik als *denknotwendig* erwiesen werden konnte, die das Gute mit der Bejahung der Welt und des Lebens verband. Die Lösung besteht für Albert Schweitzer in der „*Ehrfurcht vor dem Leben*“. Was er darunter versteht, hat er im bereits angesprochenen Epilog seiner Autobiografie von 1931 zusammengefasst. Bereits in zwei Predigten am 16. Und 23. Februar 1919 hatte er die bemerkenswerte und schlichte Formel geprägt: „*Gut ist: Leben erhalten und fördern. Schlecht ist: Leben hemmen und zerstören.*“ (Oermann, 2009, S. 165) Auch der Ausgangspunkt seiner Kulturphilosophie ist schon früh formuliert: „*Ich bin Leben, das leben will, mitten unter Leben, das Leben will.*“ (1932, S. 137)

Ehrfurcht vor dem Leben – elementar, natürlich, sachlich

Der eingangs zitierte Auftakt des Epilogs liefert bereits wichtige Stichworte. Diese lassen sich vorläufig in vier Thesen ausformulieren:

1. Die Welt ist unerklärlich und voller Leid.
2. Die Menschheit befindet sich in einer Zeit geistigen Niedergangs.
3. Die Ehrfurcht zum Leben gibt meinem Leben Halt und Richtung.
4. Ich stehe in der Welt als einer, der Menschen durch Denken innerlicher und besser machen will.

Die Welt. Die Menschheit. Das Leben. Ich. Denken, das Menschen innerlicher und besser macht.

Das ist zunächst überraschend; denn Albert Schweitzer erscheint durch seinen Entschluss, seine akademische Karriere aufzugeben und Urwaldarzt zu werden, zunächst als Tatmensch. Zu erwarten wären dementsprechend eigentlich das Lob der Praxis gegenüber der Theorie und Appelle zum Handeln anstelle der bloßen Reflexion.

Goethe, den Schweitzer so verehrte, hatte Faust sagen lassen: „*Am Anfang war die Tat.*“ Georg Friedrich Hegel ließ den Weltgeist durch Arbeit zu sich selber kommen. Bei Karl Marx vollzieht das Proletariat durch die revolutionäre Tat die objektiven Bewegungsgesetze der Geschichte. Der bürgerliche Kulturoptimismus war wie Auguste Comtes überzeugt, dass die Geschichte neben dem technischen Fortschritt auch einen ethischen Fortschritt und somit die Lösung sozialer Probleme

und eine allgemeine Zunahme von Humanität mit sich brächten.⁷ John Mott, Generalsekretär des christlichen Studentenweltbundes rief auf zur „Evangelisation der Welt in dieser Generation“. (Greschat, 2014, S. 100; Raiser, 2016, S. 142)

Bei diesem Optimismus setzt Schweitzer jedoch gerade seine Zeitkritik an. Er kritisiert schon früh jeden zukunftsfrohen, fortschrittsgläubigen Optimismus. In einer Abendgesellschaft fängt er den Ausruf eines Teilnehmers auf: *„Ach was! Wir sind ja doch alle nur Epigonen!“* (1932, S. 126) und verarbeitet diese Formulierung zu einem entsprechenden Text, der sich über diesen kritischen Ansatz hinaus zu einer umfassenden Kulturphilosophie ausweiten sollte. (GW II)

Nach dem ersten Weltkrieg war es nicht verwunderlich, dass Schweitzer wie Sigmund Freud und viele andere, die Bedrohung des persönlichen Lebens durch Masse, Technik und Ideologie thematisierte. Das Ich muss sich gegen die gesellschaftlichen Zwänge aus seinem vitalen Grund heraus erst formen. Er beklagt vor allem anderen die weit verbreitete Missachtung des selbstständigen individuellen Denkens. Die Einzelperson werde durch äußere Einwirkungen ständig unter Druck gesetzt und zu einem Skeptizismus gegenüber dem eigenen Denken genötigt.

Entweder nehmen Parteien und Organisationen sie für ihre Ziele in Anspruch, oder sie wird durch Reklame, Mode und Konvention manipuliert, zu kaufen, was auch alle anderen haben, oder durch medial vermittelte Reiz- und Informationsüberflutung in seinem Urteil verunsichert und manipuliert. Massenverhalten, Konformismus, Konsumismus, Ideologie und Propaganda säen die Saat des Misstrauens in das eigene Denken, und diese Saat geht auf.

Demgegenüber macht Schweitzer das Recht individuellen freisinnigen, aufgeklärten Vernunftdenkens gegenüber einerseits den romantischen Ideen von Nation, Legitimität und andererseits einer prinzipienlosen Realpolitik geltend. Dabei nimmt er ausdrücklich Bezug auf die „im 18. Jahrhundert erfolgte Aufstellung von unverlierbaren Menschenrechten“ (S. 192). Für ihn ist Wahrhaftigkeit das Fundament des geistigen Lebens. Ohne sie gibt es keine Wahrheitserkenntnis. Deshalb will er sich an der „Wiederanfachung des Feuers des Denkens“ (193) beteiligen. Aber was kann das für ein Denken sein, das nicht, wie Rene Descartes von der vermeintlichen Evidenz des Denkens ausgeht (Cogito ergo sum. „Ich denke, also bin ich“). Davon grenzt Schweitzer sich kritisch ab und schreibt: *„Mit dem so gewählten Anfang gerät er unrettbar in die Bahn des Abstrakten. Aus diesem inhaltslosen, fiktiven Denkakt kann sich ja nichts über das Verhältnis des Menschen zu sich selbst und zum Universum ergeben.“* (1932, S. 137)

Was aber kennzeichnet ein Denken der Ehrfurcht vor dem Leben?

Es ist zum ersten elementar und geht keine Umwege. Umwege des Denkens bestehen darin, zunächst die Welt erkennen zu wollen und dann, aus dieser Erkenntnis abgeleitet, den Sinn ethischen Wirkens in der Welt darzutun. Das Weltgeschehen soll gemeinhin entweder auf *„einen ethische Ziele verfolgenden Weltwillen zurückgeführt“* werden, der *„den Menschen für diesen in Dienst nimmt“* (S. 195), oder es wird die Sinnlosigkeit des Weltgeschehens dargetan, um damit den Weg der Weltverneinung oder Weltentsagung plausibel zu machen. (S. 196) Das Problem dieser Vorgehensweisen besteht darin, dass sie sich dem Menschen vorstellt, *„als wäre er nicht ein Wesen, das in der Welt ist und sich in ihr erlebt, sondern eines, das neben ihr steht und sie anschaut.“* (S. 196)

⁷ Stichwort „Kulturoptimismus“, in: Art. Fortschritt, Wikipedia, 25.05.2016, heruntergeladen: 14.10.2016. <https://de.wikipedia.org/wiki/Fortschritt>

Die Mystik, die vermeintliche Alternative, nimmt zwar wie die kritisierte Philosophie ebenfalls an einem elementaren Punkt ihren Ausgang, beschreitet aber ihrerseits einen Umweg, nämlich den der intuitiven Phantasie. Erst vermittelt durch sie tritt der Mystiker in ein persönliches Weltverhältnis. Dieses ist zudem dadurch belastet, dass ihr ein moralischer Gehalt fehlt. Mystische Intuition führt zwar in die Innerlichkeit, nicht aber zu einer lebendigen Ethik. (Genau mit diesem Problem haben wir uns heute auseinanderzusetzen, wenn es um den weit verbreiteten Begriff der „Spiritualität“ geht. Spiritualität ist letztlich ethisch unverbindlich.)

Elementares Denken ist dadurch gekennzeichnet, dass es als natürliches Denken in vielen Einzelnen vorhanden ist, in es eingeht und es weiterentwickelt. (S. 197) Als Ausgangspunkt gilt es, sich als lebendiges Wesen unter lebendigen Wesen unmittelbar wahrzunehmen. „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben das leben will.“ Dies ist aber erst der Ansatzpunkt. „*In dem Denken der Ehrfurcht vor dem Leben findet eine Erneuerung des elementaren Denkens statt.*“ (1932, S. 198)

Solches elementare, natürliche Denken erweist sich insoweit auch als ein sachliches Denken. Es durchschaut nämlich, dass ihm die Welt nicht lediglich als eine abstrakte Totalität des Geschehens begegnet, der er unterworfen ist und angesichts derer er lediglich unterwürfig oder angepasst resignieren kann. „*Die Welt ist nicht nur Geschehen, sondern auch Leben. Zu dem Leben der Welt, soweit es in meinen Bereich tritt, [Seitenwechsel] habe ich mich nicht nur leidend, sondern auch tätig zu verhalten. Indem ich mich in den Dienst des Lebendigen stelle, gelange ich zu einem sinnvollen, auf die Welt gerichteten tun.*“ (1932, S. 198)

Was dem Menschen begegnet, ist Ausdruck des Willens zum Leben, wie er selbst es ist. Aber dazu steht er in einem aktiven wie auch in einem passiven Verhältnis. „*Als Wille zum Leben erfasst sich der Mensch in jedem Augenblick, in dem er über sich selbst und über die Welt um sich herum nachdenkt. [...] nun hat sich der Mensch zu entscheiden, wie er sich zu seinem Willen zum Leben verhalten will.*“ (1932, S. 137)

Die überwältigende Macht des äußeren Geschehens und die Innerlichkeit des Geistes kommen im Denken zusammen. Wo der Mensch innerlich in Freiheit die Resignation durchleidet und in der Kraft des Geistes zu seinem eigenen Dasein Ja sagt, sagt er damit zugleich Ja zum Dasein alles Lebendigen trotz der geheimnisvollen Grausamkeit und Unerkennbarkeit der Welt und des Lebens. Das Ja zum Leben ist ein tätiges, also ein praktisch helfendes Ja. Albert Schweitzer formuliert dies folgendermaßen:

„*Die einzige Möglichkeit, seinem Dasein einen Sinn zu geben, besteht darin, daß er [gemeint ist: der Mensch] sein natürliches Verhältnis zur Welt zu einem geistigen erhebt. Als erleidendes Wesen kommt er in ein geistiges Verhältnis zur Welt durch Resignation. Wahre Resignation besteht darin, daß der Mensch in seinem Unterworfensein unter das Weltgeschehen zur innerlichen Freiheit von den Schicksalen, die das Äußere seines Daseins ausmachen, hindurchdringt. Innerliche Freiheit will heißen, daß er die Kraft findet, mit allem Schweren in der Art fertig zu werden, daß er dadurch vertieft, verinnerlicht, geläutert, still und friedvoll wird. Resignation ist also die geistige und ethische Bejahung des eigenen Daseins. Nur der Mensch, der durch Resignation hindurchgegangen ist, ist der Weltbejahung fähig. [Seitenwechsel] Als tätiges Wesen kommt er in ein geistiges Verhältnis zur Welt dadurch, daß er sein Leben nicht für sich lebt, sondern sich mit allem Leben, das in seinen Bereich kommt, eins weiß, dessen Schicksale in sich erlebt, ihm, so viel er nur immer kann, Hilfe bringt und solche durch ihn vollbrachte Förderung und Errettung von Leben als das tiefste Glück, dessen er teilhaftig werden kann, empfindet.*“ (1932, S. 199)

Was heißt: „Denken“?

Schweitzer sieht sich damit vor dem zwingenden und unmittelbaren Ergebnis elementaren, natürlichen, freien und sachlichen Denkens. Dieses lässt kein Dahinleben in Gedankenlosigkeit zu sondern führt zu keinem anderen Ergebnis als zur Ehrfurcht des Lebens. Alles andere wäre Gedankenlosigkeit, die sich als Denken ausgibt. Die Ehrfurcht vor dem Leben dagegen ist *denknotwendig*.

Der Autor führt sein Argument jedoch noch weiter. Ich stelle hier zwei Denkschritte besonders heraus:

Entschränkung der Ethik

Freies, eigenes Denken versteht sich nicht einfach von selbst. Es unterscheidet sich von der abstrakten Spekulation über einen objektiven Sinn der Welt ebenso wie von der instrumentell-technischen Herrschaft des Geistes über die Natur oder die bloße Entscheidung zu einer bestimmten Lebenseinstellung oder einem bestimmten Existenzverständnis. Es bleibt auch nicht auf die geistige oder seelische Dimension des Menschen beschränkt sondern bezieht die leibliche mit ein. (Nicht zufällig ist der Theologe und Philosoph auch Künstler und Arzt.) Ebenso wenig beschränkt sich dieses Denken auf seine Subjekte, die Menschen. Es dehnt sich vielmehr von der Evidenz des eigenen Lebendig-Seins aus auf alles Lebendige aus, also auch auf Tiere und Pflanzen.

Mit dieser Entschränkung der Ethik ist ein Schritt getan, der im historischen Rückblick als ein Schritt von geradezu prophetischer Qualität aufgefasst werden kann. Natürlich provoziert diese Grenzenlosigkeit kritische Rückfragen: Wird damit nicht die Unterscheidung etwa von Mensch und Tier unkenntlich gemacht? Sind nicht Abstufungen ganz offensichtlich erforderlich? Darauf stellt Schweitzer die Gegenfrage: *„Wer von uns weiß, was das andere Lebewesen an sich und in dem ganzen Weltganzen für eine Bedeutung hat?“* (1932, S. 202) Es folgt die These: *„Im Gefolge dieser Unterscheidung kommt dann die Ansicht auf, daß es wertloses Leben gäbe, dessen Schädigung und Vernichtung nichts auf sich habe. Unter wertlosem Leben werden dann, je nach Umständen, Arten von Insekten oder primitive Völker verstanden.“* (Ebd., a.a.O.)

Nun ist aber die Feststellung unausweichlich, dass Leben nur zum Preis von Leben erhalten und gerettet werden kann. Ein für Albert Schweitzer typisches Beispiel sei hier zitiert: *„Ich freue mich über die neuen Schlafkrankheitsmittel, die mir erlauben, Leben zu erhalten, wo ich früher qualvollem Siechtum zusehen mußte. Jedesmal aber, wenn ich unter dem Mikroskop die Erreger der Schlafkrankheit vor mir habe, kann ich doch nicht anders, als mir Gedanken darüber machen, daß ich dieses Leben vernichten muss, um anderes zu erretten.“* (Ebd., a.a.O.) Wie löst er dieses Dilemma?

Er sagt: Grundsätzlich ist jedes Leben heilig, nur von Fall zu Fall und unter dem Zwang der Notwendigkeit ist die Opferung von Leben gerechtfertigt. Das heißt: Jede Tötung von Leben durch einen Menschen bedarf der Rechtfertigung und schließt Willkür und Übermaß aus. (Eine Wiese zu mähen, um Tierfutter zu gewinnen ist also gerechtfertigt, das Abreißen von Blumen am Wegesrand aus Zeitvertreib nicht; Tiere arbeiten zu lassen oder auch für den Verzehr zu schlachten, ist gerechtfertigt, öffentliche Tierquälereien zur Volksbelustigung sind offensichtlich unethisch (S. 203).

Transzendierung der Vernunft

„Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben“, so lesen wir weiter, *„ist die ins Universelle erweiterte Ethik der Liebe. Sie ist die als denknotwendig erkannte Ethik Jesu.“* (1932, S. 201) Hier begegnet wieder die philosophische Auseinandersetzung mit der Religionsphilosophie und Ethik Immanuel Kants aus

seiner Dissertation. Damals hatte Schweitzer gezeigt, dass bei Kant eine kritische und eine ethische Religionsphilosophie unausgeglichen nebeneinander hergehen. (1932, S. 16) Die *reine* und die *sittliche* Vernunft sind eben nicht dasselbe. Die Goldene Regel lässt sich nicht allein als Kategorischer Imperativ fassen. Sie besagt mehr als das rein intelligente: Wie du mir so ich dir. Sie hat vielmehr in sich die Tendenz zu einer materialen, also letztlich sittlichen Aussage. Worin diese Aussage besteht, hängt nicht zuletzt davon ab, *wer* sie gegenüber wem mit welchem Mandat in welcher Situation mit welcher Absicht und mit welchem Ziel trifft.

Der Kulturphilosoph Albert Schweitzer führt also ein Qualitätsmerkmal der im Denken erkannten Wahrheit über das Verhältnis des Menschen zum Leben ein. Und dies besteht in der „Liebe Jesu“, einem religiösen Beziehungsbegriff. Allerdings meint er nicht die durch religiöse Verkündigung im Glauben angeeignete und erfahrene Liebe Jesu, sondern die als denknotwendig erkannte und universell erweiterte Liebe Jesu. Dies dürfte der Dreh- und Angelpunkt sein, der reine Vernunft und vernünftige Sittlichkeit, philosophische und christliche Weltanschauung theoretisch und praktisch miteinander verbindet – jedenfalls in der Sicht Albert Schweitzers.⁸

Hier findet zugleich eine erneute Abgrenzung sowohl von der Romantik wie auch von der Realpolitik statt: Es geht nicht um Sympathie oder Herrschaft, eros und kratos. Es geht vielmehr um helfende, leidensbereite Hingabe, die den Schmerz des Lebens und die Grausamkeit des Weltgeschehens kennt. Es geht um Diakonie, um Caritas, um gelebte Humanität.

Das ist zunächst einmal schwer nachzuvollziehen. Er ist, wie Schweitzer einräumt, „*nicht verstandes-gemäß*“, sondern „*irrational und enthusiastisch*“ (S. 203). Aus dem in seiner Sicht zwingenden freien persönlichen Denken ergibt sich also eine Weltanschauung, die zwar die Welt als solche in ihrer Totalität nach ihren äußeren und inneren Bewegungsgesetzen nicht erkennt, aber ein ethisches Verhältnis zu ihr in der konkreten elementaren, natürlichen und sachlichen Begegnung gewinnt und durch innerliche Vergeistigung Sinn stiftet und Kultur bildet. Dies hat tatsächlich etwas Mystisches (oder, wie man heute zu sagen geneigt ist: etwas Spirituelles), da der Mensch so in ein geistiges Verhältnis zum Unendlichen eintritt. Diese „*ethische Mystik*“ lässt „*das Einswerden mit dem Unendlichen durch ethische Tat verwirklicht werden.*“ (1932, S.204)

Denknotwendigkeit und Universalisierbarkeit sind offensichtlich zwei verschiedene Dinge. Schweitzer lehnt es, wie wir sahen, ab, allgemeingültige Aussagen über den inneren Sinn oder das objektive Wesen der Welt zu machen. Insofern ist er als entschiedener Rationalist zugleich Kritiker einer abstrakten, intelligenten Vernunft. Die Formel „*Ehrfurcht vor dem Leben*“ erhebt gerade nicht den Anspruch, eine solche – jenseits persönlichen Engagements und Berührtseins – jederzeit durch Dritte nachvollziehbare Erkenntnis auszusprechen. Das Leben eines Menschen ist eben keine Versuchsanordnung in einem Labor.

Wer sich so wie Albert Schweitzer auf das Leben, das ihm begegnet, einlässt, und wem die Person Jesu mit dem Ruf in die Nachfolge im anbrechenden Reich Gottes und die Mystik des Paulus mit dem Sein in Christus und die vielfachen Denkbemühungen der Menschheit Teil des ihm begegnenden Lebens geworden sind, der kann nicht anders. Er wird zu einer Anschauung der Welt und des Lebens kommen, die ihm plausibel macht, dass es ein gutes Leben nur in liebender Hingabe

⁸ Frau Prof. Dr. Dr. Sigrid Graumann verdanke ich den mündlichen Hinweis: Kantianer können gegenüber der Sichtweise Schweitzers geltend machen, dass sich sehr wohl mit Hilfe des Universalisierungsprinzips Kants unter Anleitung des kategorischen Imperativs in Bindung an den Begriff der Menschenwürde auch Konkretionen rational gewinnen lassen.

geben kann.⁹ So kommt zum explizit eingestandenem Irrationalismus der Enthusiasmus, und zwar im ursprünglichen, etymologischen Sinn des Wortes: en theo ousia – ein Sein in Gott, oder, paulinisch gewendet: en christos einai – Sein in Christus, Einssein mit ihm im Wollen, Denken und Handeln.

Das auf Umwegen durch Surrogate und Ersatzbefriedigungen wie Geltung, Macht und Herrschaft angestrebte vermeintliche gute Leben wird ein Leben in Gedankenlosigkeit bleiben. Ideologien, Konformitätsdruck, Sinnleere und Überforderung sind keine Schreckgespenster, von Moralisten an die Wand gemalt. Sie sind die Konsequenz fehlender Ehrfurcht und fehlenden Respekts vor dem Leben. Das ist nicht verallgemeinerbar, aber für den, der es wie Albert Schweitzer durchdenkt, denknotwendig und damit bindend.

„In der Welt“, so schreibt Schweitzer, „offenbart sich uns der unendliche Wille zum Leben als Schöpferwille, der voll dunkler und schmerzlicher Rätsel für uns ist, in uns als Wille der Liebe, der durch uns die Selbstentzweiung des Willens zum Leben aufheben will. [Absatz] Die Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben hat also religiösen Charakter. Der Mensch, der sich zu ihr bekennt und sie betätigt, ist in elementarer Weise fromm.“ (S. 204)¹⁰

Albert Schweitzer auf der Grenze von Glaube und Weltanschauung

Den letzten Absatz seines Epilogs beginnt Schweitzer mit der Antwort auf eine ihm wohl oft gestellt Frage: *„Auf die Frage, ob ich pessimistisch oder optimistisch sei, antworte ich, daß mein Erkennen pessimistisch und mein Wollen und Hoffen optimistisch ist.“* (S.208) Man fühlt sich an die Martin Luther zugeschriebene Sentenz erinnert: *„Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, ich würde noch heute ein Apfelbäumchen pflanzen.“*

Aber das würde die Position Schweitzers nicht genau treffen; denn Schweitzer teilt die apokalyptische Hoffnung Martin Luthers nicht, dass mit dem Jüngsten Tag das Reich Gottes anbricht, in dem Sünde, Tod und Teufel besiegt, alle Tränen getrocknet, alle Hoffnungen erfüllt und Gott alles in allem ist. Er bleibt hier vielmehr ganz auf der Linie seiner theologischen Forschungen. Wo es zunächst so klingt, als kehrte er in fortgeschriebenem Alter zurück zur Religion, sehen wir ihn in Wirklichkeit konsequent auf der Linie seiner früheren theologischen und philosophischen Arbeiten in der Spannung zwischen persönlichem christlichem Glauben und kulturphilosophisch-ethischer Weltanschauung.

Albert Schweitzer hat zu keiner Zeit einen Zweifel daran gelassen, dass er dem Christentum mit Liebe und Offenheit zugetan war. Sehr gern denkt er an seine Kindheit und Jugend im elsässischen Pfarrhaus zurück. Stets war er gern Pfarrer und Prediger, auch in Lambarene. (Paget, 2016) Kritisch sah er das Verhalten der christlichen Kirchen, Missionsgesellschaften und theologischen

⁹ Schweitzer ist von einem gewissen pädagogischen Optimismus getragen: *„Schweitzers Weltanschauung war keine Sammlung statischer Regeln, Ausnahmen, Hierarchien und Tugenden, sondern der feste Glaube, dass der Mensch, wenn man ihm die Konsequenzen seines Handelns bewusst machte, von sich aus zum ethischen Handeln fähig und vor allem auch frei sei.“* (Oermann, 2009, S. 176)

¹⁰ Dem theologisch Kundigen wird die Nähe zu Luthers Grundunterscheidung zwischen dem Deus absconditus und dem Deus revelatus auffallen: In Schöpfung und Geschichte ist Gott nicht erkennbar, rätselhaft, geradezu feindselig. In der Offenbarung des Evangeliums von Jesus Christus dagegen zeigt Gott uns sein Herz, das aus reiner, hingebender Liebe besteht, die das geliebte Gegenüber zu einer neuen Schöpfung macht.

Strömungen, die nicht wie er in der Tradition der liberalen, aufgeklärten Theologie standen. Ihm lag daran, den Fokus auf die eigenständig denkende und aus liebendem Herzen im Dienst des Nächsten tätige Person zu legen.

Gemeinhin galt als zentral für das Christentum:

- Der Glaube an die Auferstehung Jesu von den Toten und das Ewige Leben,
- die Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnade oder die Werke des Gesetzes oder, auf römisch-katholischer Seite,
- die Zugehörigkeit zur Kirche und die entsprechende Erfüllung kirchlicher Pflichten.

Das alles waren für ihn ausgesprochen marginale Themen, die er eher kühl beiseiteließ.

Anders sieht es aus, wenn er beschreibt, welche unwiderstehliche Autorität Jesus für ihn hat. Dieser ruft als der Herr und Meister seine Jünger zu allen Zeiten in seine Nachfolge. Das hat den Willen bezwingende Kraft, so dass in der ethischen Bewährung sich zugleich auch die Erkenntnis und Gewissheit der Wahrheit der Botschaft Jesu erkannt und erfahren wird. Außerhalb der Praxis der Nachfolge gibt es keine Erkenntnis. In der Praxis der Nachfolge wird die Wahrheit des Evangeliums völlig klar.

Schweitzer war überzeugt, mit seinen historisch-kritischen Untersuchungen den historischen Jesus gefunden zu haben. Allerdings war sein Jesus nicht jene vernünftige, sittliche Persönlichkeit, die hoffnungsfroh das anbrechende Gottesreich in Wille und sittlichem Schaffen heraufführt und so dem modernen, optimistischen Zeitgefühl entsprach. Der Jesus Schweitzers war ein apokalyptischer Prediger, ganz verwurzelt in der Frömmigkeit seines Volkes und seiner Zeit. Mit anderen Worten: Jesus war eine sehr fremdartige Person mit befremdlichen, teilweise auch irrigen Auffassungen, zu denen auch die Weltuntergangserwartung zählte.

Damit mussten zwei weitere Fragen geklärt die werden: Die erste Frage bearbeitete er in seiner medizinischen Dissertation. War Jesus möglicherweise ein psychiatrischer Fall? Nein, so Schweitzer, nach ausführlicher Untersuchung, das war er keineswegs. Er bewegte sich voll und ganz im weltanschaulichen, ethischen, religiösen und emotionalen Haushalt seiner Zeit. Und ein Mensch ist nicht deshalb ein Fall für die Psychiatrie, weil er einem anderen Kulturkreis angehört, andere religiöse Vorstellungen hegt und dem common sense der Jetztzeit fremd erscheint. Wer sich einmal irrt, ist deshalb noch lange nicht irre.

Die zweite Frage betraf Paulus. Der Apostel galt der zeitgenössischen, insbesondere auch der liberalen Forschung als der Verantwortliche für die akute Hellenisierung des Christentums. Mit anderen Worten: Aus dem konkreten Menschen Jesus von Nazareth wurde der Kyrios, eine mehr und mehr spekulative Figur, entrückt, vergeistigt und entweltlicht wie platonische Begriffe. Demgegenüber beharrte Schweitzer darauf, dass Paulus jüdischer Theologe war und blieb, der konsequent die eschatologische Botschaft Jesu in die konkrete Praxis der Glaubenden hineinformulierte.

Durch die Taufe sind Christen leibhaftig in Christus hineinversetzt und leben hier und jetzt das neue Leben, zu dem sie berufen sind in Glaube, Liebe und Hoffnung. Christumystik – das ist die Existenzform der Christen nach Christus, ein Leben in Christus.

Zur Gegenwartsbedeutung Albert Schweitzers

Die Antwort Schweitzers auf die Herausforderungen seiner Zeit ist heute zu konfrontieren mit eher bedrängenden Beobachtungen weltweit, hierzulande und auch in unserem näheren Umfeld. Die Zeitkritik, mit der Albert Schweitzer seinerzeit, Anfang der dreißiger Jahre, das Feld für seine Positionierung bereitet, liest sich von heute aus geradezu erhellend und bestätigend.

Wie sehr das eigenständige Denken, das eine fest gegründete und unbeirrbar ethische Haltung und Praxis formt, gerade heute erschwert ist, ließe sich nun weitschweifig illustrieren und begründen. Das Kriegsgeschehen weltweit, die unbeschreibliche Versklavung ganzer Bevölkerungsgruppen und der Raubbau an der Natur unter dem Einfluss ökonomischer Interessen, die Radikalisierung und Gewaltbereitschaft großer Menschengruppen, das Anwachsen autokratischer Herrschaften zweifelhafter Charaktere, das sinkende Vertrauen in dialogische und rechtsförmige Problemlösungen, permanente mediale Manipulation können und müssen pessimistisch stimmen.

Und dann eben das Andere: Menschen, die sich durch nichts und niemand davon abhalten lassen, Hilfe zu leisten, den Menschen, den Tieren, der Natur im Ganzen. Die Einen retten Ertrinkende aus dem Mittelmeer unter Gefahr an Leib und Leben. Die anderen bergen und versorgen Verschüttete, Verletzte und Tote in Aleppo, obwohl sie wissen, dass der nächste Bombenangriff ganz gezielt ihnen gelten wird. Wieder andere leben ihren persönlichen und beruflichen Alltag hier und heute in genau diesem Geist der Ehrfurcht vor dem Leben.

Manches von dem, wofür Albert Schweitzer steht, gehört in die Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts, sein Patriarchalismus und sein kolonialistisch-zivilisatorisches Sendungsbewusstsein, vielleicht auch sein pädagogischer Optimismus und sein Vertrauen in die Einsichtsfähigkeit und daraus resultierende Handlungsbereitschaft und –fähigkeit des Menschen.

In Haltung und Verhalten lässt sich die Wahrnehmung christlicher Weltverantwortung bei Albert Schweitzer mit Dietrich Bonhoeffer vergleichen: „*Der Kern der Parallelen ist der Mut und die Kraft zur Einheit von Glauben und Tun und von Glauben und Denken; bei Bonhoeffer ist es zuletzt die wunderbare Bewährung bis hin zum Märtyrertod, bei Schweitzer die höchstmögliche Anstrengung während eines langen Lebens, das an seinem Ort zu leisten, was seinem Denken entsprach.*“ (Frey, 1993, S. 9, Geleitwort von Johann Zürcher)

Es gab ein sehr praktisches Fundament für die Hilfemotivation Schweitzers. Das war die Realität erlittenen Schmerzes und die Möglichkeit seiner Vermeidung, Linderung und Heilung. Er spricht von der „*Bruderschaft der vom Schmerz Gezeichneten*“ und fordert: Wer vom Schmerz erlöst wurde, muss selber mithelfen, anderen Erlösung zu bringen. (Schorlemmer, 2009, S. 77)

Glaube, Vernunft und Erfahrung sprechen dafür, dass die persönliche Hingabe von Menschen an ihre Aufgabe im Dienst an Anderen die einzige wirklich belastbare Hoffnungsperspektive für das Leben ist. Wer Leben und Werk Albert Schweitzers auf sich wirken und an sich heranlässt, der wird ermutigt, um der Wahrheit willen auf die Liebe zu setzen und sich ihr hinzugeben.

Die Frage, wie Humanität und Religiosität sich zueinander verhalten, glaubte Schweitzer wissenschaftlich mit seiner Weltanschauung von der Ehrfurcht vor dem Leben gelöst zu haben. Daran machen Philosophen wie Theologen zu Recht ihre Fragezeichen. Der Anbruch des Reiches Gottes, höher als alle menschliche Vernunft, und die Weltanschauung einer sittlichen

Kulturentwicklung sind nicht harmonisierbar, auch wenn religiöser Glaube nicht unvernünftig und humane Kultur nicht areligiös sind.

Die tatsächlich gelebte menschliche Existenz wird sich aber niemals abschließend nach dem Maßstab einer Stringenz wissenschaftlichen Theorien richten. Sie setzt eigene Maßstäbe. Und dafür steht beispielhaft in herausragender Weise der Pfarrer, Künstler, Wissenschaftler und Arzt Albert Schweitzer. Er mag sich dabei auch durchaus ein wenig als Ikone selbst inszeniert haben. Der bewusst gewählte Nietzsche-Bart, die demonstrative Bescheidenheit bei der Wahl von Bahnfahrkarten für die dritte Klasse, die unverwechselbare Garderobe mit Stehkragen und Fliege.

Genau so gehörten aber waren ihm Humor und Selbstironie zu ihm, und ihm war bewusst, dass die Präferenzen der Menschen bei der Wahl ihrer Vorbilder und Helden sehr verschieden sind. So erzählt er augenzwinkernd die folgende Anekdote: Ein kleiner Junge bittet den berühmten Urwaldarzt um ein Autogramm und erhält dieses auch. Der Junge strahlt über das ganze Gesicht und sagt: *„Jetzt habe ich drei Albert Schweitzer, dafür bekomme ich einen Max Schmeling.“*

Albert Schweitzer und das christliche Abendland

Albert Schweitzer verbindet die westlich-abendländische Tradition vernünftigen Philosophierens mit der ursprünglich orientalischen Religion des Christentums. Wir sehen: Der Begriff des „christliches Abendland“ oder „abendländisches Christentum“ kann durchaus einen positiven Sinn ergeben, wenn er sachgemäß gebraucht wird. Dieses konkretisiert sich nicht darin, ein vermeintlich exklusives Erbe mit Zäunen, staatlicher Macht und sozialer Ausgrenzung zu schützen. Albert Schweitzer bringt das Erbe des christlichen Abendlandes vielmehr in eine weltweite Praxis der Humanität ein. Er lässt sich vom Leid anderer berühren und gibt ohne falsche Rücksichten ungesichert in voller Hingabe der Ehrfurcht vor dem Leben in Wort und Tat Raum. So wird das überkommene Erbe zu einer lebendigen Wirklichkeit.

Literaturverzeichnis

- Frey, C. (1993). *Christliche Weltverantwortung bei Albert Schweitzer mit Vergleichen zu Dietrich Bonhoeffer*. Bern, Stuttgart, Wien: Verlag Paul Haupt.
- Greschat, M. (2014). *Der Erste Weltkrieg und die Christenheit. Ein globaler Überblick*. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Kantzenbach, F. W. (1969). *Albert Schweitzer. Wirklichkeit und Legende*. Göttingen: Musterschmidt-Verlag.
- Milstein, W. (2005. 2. Aufl. 2007). *Ehrfurcht vor dem Leben. Albert Schweitzer - Ein Portrait*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagshaus.
- Oermann, N. O. (2009). *Albert Schweitzer 1875-1965. Eine Biographie*. München: Verlag C. H. Beck oHG.
- Paget, J. C. (Oktober 2016). Aspects of Schweitzer's Piety. *ThLZ*, S. 1023-1040.
- Picht, W. (1960). *Albert Schweitzer. Wesen und Bedeutung*. Hamburg: Richard Meiner Verlag.
- Raiser, K. (2016). *500 Jahre Reformation weltweit*. Bielefeld: Luther Verlag.
- Schorlemmer, F. (2009). *Albert Schweitzer. Genie der Menschlichkeit*. Berlin: Aufbau-Verlag GmbH & Co KG.
- Schweitzer, A. (1932). *Aus meinem Leben und Denken*. Leipzig: Felix Meiner Verlag.
- Schweitzer, A. (o. J.). *Gesammelte Werke in fünf Bänden (GW)*. München: Verlag C.H. Beck.
- Simman, L. (2008). *Der Arzt. Wie Albert Schweitzer Not linderte*. Berlin: Wichern-Verlag.
- Steffahn, H. (1974). *Du aber folge mir nach. Albert Schweitzers Werk und Wirkung*. Bern / Stuttgart: Verlag Paul Haupt.
- Steffahn, H. (1979). *Schweitzer*. Reinbek: Rowohlt Verlag.